

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 24 (1930)
Heft: 5

Artikel: Zur Weltlage : Stimmen über die Religionsverfolgung in Russland
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

d) Man gibt die Methode der positivistischen Epoche auf, die sich damit begnügte, die Erscheinungen als solche beschreiben zu wollen und die der Meinung war, daß dies durch die bloße Herstellung des kausalen Zusammenhangs und die Zerlegung ihrer Totalität in sinnlose letzte Elemente genüge. Die neue Richtung des Erkennens steht unter den beiden Gesichtspunkten der Totalität und der Sinnerfülltheit. Ihr Blick ist auf das Ganze der Erscheinung gerichtet, aus der das Einzelne seinen Sinn erhält. Sie sieht aber auch die Erscheinungen nicht isoliert, sondern in ihrem „Ferde“, das individuelle Ganze im Außer-individuellen, das menschliche Ganze im Außer- und Uebermenschlichen, das Zeitliche und Räumliche im Ueberzeitlichen und Ueberräumlichen. Und endlich erblickt sie die Erscheinungen nicht in statischer Erstarrung, sondern in einem Strom lebendigen Werdens, sieht sie als Prozeß. Dieser dynamische Gesichtspunkt hindert sie nicht, absolute Werte und Normen anzunehmen. Denn ihr zweiter Gesichtspunkt ist die Sinnerfüllung. Dieser verdrängt die Herrschaft des mechanistischen Kausalismus, dem nur ein stark beschränkter Geltungsbereich gelassen wird. Von ihrem Sinn aus, den es intensiv zu erfassen gilt, müssen die Erscheinungen verstanden werden. Er ist die wahre Ganzheit der Erscheinung. Aber umgekehrt führt das Suchen nach der Sinnerfüllung wieder zum Gesichtspunkt der Ganzheit. Denn Sinn ist nur denkbar als Bezogenheit des Subjektes auf anderes oder andere; er lebt nur von Kontakten. Der Versuch, den Sinn des menschlichen Lebens und des Seins zu erforschen, ihren Inhalt und Wert zu bestimmen, führt zum Versuch, den verloren gegangenen Kontakt mit dem Universum und mit Gott zurückzufinden. Die Aera der Verdinglichung und der Verrationalisierung, das Zeitalter der religiösen Substanzentleerung, in der das hohe Meer des religiösen Lebens auf einige kleine Binnenseen zusammengeschrumpft war, geht seinem Ende entgegen. Denken und Wollen bemühen sich um die Wiederherstellung des Bewußtseins der lebendigen Verbundenheit des Menschen mit einer höheren Welt.

Henriette Roland Holst.

(Der zweite Teil folgt.)

Zur Weltlage

Stimmen über die Religionsverfolgung in Rußland.

I.

Dass man auch im *Vatikan* über das Problem der russischen Religionsverfolgung grossartig und im Geiste des Gerichtes über sich selbst denken kann, beweist folgender Aufsatz, den wir dem „Menschheitskämpfer“ (Nr. 8) entnehmen:

Die spanische Wand.¹⁾

In der Mitte steht ein grosser Christus, mit dunklen, unheimlichen Augen, eine Art Rasputin, der seine Hände beschwichtigend nach links ausstreckt. Dort ist dichtgedrängt eine Gruppe von Proleten, verhärmte Frauen, zum Skelett abgemagerte Kinder, Männer durch Schläge gebeugt: Arbeiter von Oel- und Kohlengruben...

Und Christus scheint diesen Unglücklichen zu sagen: „Lobpreiset Eure Leiden; erhebt Euch nicht gegen den Dienstherrn und Mehrwertgeniesser Eurer Arbeit, von dem Ihr Eure Arbeit habt! Trachtet nicht, Euren Kindern eine angenehme und menschliche Existenz zu verschaffen! Kurz ist das Leben und in der Ewigkeit werdet Ihr Euren Lohn empfangen. Geduldet Euch...“ Hinter dem Herrn, der Menge unsichtbar, steht in rotem Gewand ein dickbäuchiger Bürger, mit feisten Fingern, brillantenberingt, mit gerötetem, unförmigem Gesicht und widerlich begehrlichen Augen. Er zieht an einem Strick, dessen Ende um den Hals eines Proletariers geschlungen ist: sein Antlitz ist blutleer und verschwollen. Diese Szene verbirgt der „Schirmherr Christus“ vor der unglücklichen Masse. *Das ist die spanische Wand, Christus* [welcher verhindert, dass die Massen die Zusammenhänge ihres Elends durchschauen. — D. Red.]

Angesichts solcher gotteslästerlichen Darstellungen genügt nicht eine Entrüstung, welche sich einfach nach Pharisäerart auf heuchlerischen Protest bechränkt.

Besser ist es wohl, demütig nachzudenken, eine *kurze Gewissenserforschung* anzustellen.

Warum stellt der Bolschewismus den Heiland dar als „spanische Wand“ für den Kapitalisten? Warum ist dieses Bild nichts anderes als symbolischer Ausdruck dessen, was in unzähligen Reden und Schriften dargelegt wird? Warum ist das Volk so leicht geneigt, daran zu glauben?

Man muss zugeben, dass, wenn es sich hier auch um eine Menge hasserfüllter Lügner handeln mag, dennoch jene in Irrtum Geführten nicht fehlen, welche sich deshalb von Jesus entfernen, weil sie in ihm tatsächlich die „spanische Wand“ erblicken, den „Erfinder des evangelischen Opiums, den Betörer der ausgebeuteten Massen“. Warum diese Enttäuschtheit und diese Menge von Abgefallenen? Warum?

Bekennen wir doch frei heraus: Viele, die sich Anhänger der Lehre Jesu genannt haben und heute noch nennen, haben ihn allzu oft verraten! Bemühen sich denn wirklich sie alle, die von Gott gewollte Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in dieser Welt zur Herrschaft zu bringen? Jenes Gebet ist Lüge, dessen Frucht nicht die Nächstenliebe ist; denn diese beiden Dinge bilden nach Jesu Lehre ein einheitliches Gebot. Und der Prophet Isaias sagte, dass gottgefälliges Fasten darin besteht, „die Ketten der Ungerechtigkeit zu sprengen, die Knoten des Joches zu lösen, die Unterdrückten zu befreien, alle Art von Sklaverei aufzuheben.“

Ja, die Sklavenketten lösen, sie nicht als unvermeidliche und unzerbrechliche Schicksalsketten betrachten; sich nicht damit begnügen, den Eingeschmiedeten Mut zuzusprechen und „Charitas“ an ihnen zu üben. Allzu zahlreich sind jene, welche sich mit der Verabreichung von Linderungsmitteln begnügen, mit Almosen, mit „Vinzenz-Paul-Konferenzen“, und die nichts unternehmen, um die Ketten jener Sklaverei zu zersprengen, welche die Päpste des 19. und 20. Jahrhunderts so heftig gebrandmarkt haben. *Erst tut not, die Gerechtigkeit herzustellen, ehe man von Liebe spricht!*

„Wenn man unter Charitas — bemerkt Pottier — die Gottesliebe versteht, die über alles geht, und die Nächstenliebe der Eigenliebe gleich, wiederum aus

¹⁾ Dieser Aufsatz ist der Nummer vom 3. April 1930 des „Osservatore Romano“ (dem offiziellen Organ des Vatikans) entnommen. Er knüpft an ein Bild an, das in der Revue der „Gesellschaft der Gottlosen“ in Moskau erschienen ist, und zwar mit dem Titel „Die spanische Wand“.

Liebe zu Gott, dann ist das jene Liebe, welche die ganze Erfüllung des Gesetzes ist, welche alle Gebote zu beobachten drängt. Liebe wird dem Nächsten zuerst das geben, *was ihm gebührt*, bevor sie ihm Geschenke macht; und ich möchte mit Lacordaire sagen: „Der Anfang aller Liebe ist die Gerechtigkeit.“

Versteht man aber unter „Charitas“ jenes *Gefühl des Wohlwollens, welches Almosen spenden lässt*, so behauptet sich, dass es keine Liebespflicht ist, welche [beim modernen Proletarierproblem. D. Red.] in Frage steht, sondern eine Pflicht der Gerechtigkeit. Die Liebe in diesem engen Sinne verstanden, lasse ich gelten, wenn es sich um gewisse Tätigkeiten handelt, welche umsonst getan sind oder wenigstens keine Reingewinne einbringen; ich lasse sie gelten angesichts der Unterwertigen oder Minderwertigen des Proletariats, ich lasse sie auch gelten angesichts der Arbeitsscheuen oder der Uebeltäter, wenn sie sich in Not befinden; und diese Kategorie von Menschen wird leider immer in grösserer Zahl vorhanden sein hienieden; aber ich lehne diesen Begriff der „Charitas“ ab für jenes gesunde Proletariat, welches unter normalen Verhältnissen arbeitet.

Der tätige Arbeiter hat Recht auf einen Lohn, der ihm erlaubt, seine Familie anständig zu erhalten, er hat ein Recht auf Gesundheit, Leben und die Freuden des Daseins. Auch dann, wenn er einen gerechten Lohn erhalten wird, *wenn er vermöge der gewerkschaftlichen Organisation ein freier Mitarbeiter des Arbeitgebers geworden ist*, wenn die Arbeiterfamilie durch eine christliche Erziehung die natürlichen Mittel erkennen wird, um ein luftiges und sei es auch bescheidenes, geschmackvolles Heim zu erringen, um sich gesund zu erhalten, sich zu ernähren, die Kinder zu pflegen und heranzuziehen, dann werden zufolge des unausrottbaren menschlichen Egoismus, der Trägheit oder der Krankheit, noch immer für die charitable Betätigung so und so viele Uebel verbleiben, welche Hilfe erheischen.

Wenn „Charitas“ zur rechten Zeit kommt, dann wird sie willkommen sein; aber sie darf sich nicht an Stelle der Gerechtigkeit setzen wollen.

Der tätige Arbeiter ist berechtigt und verpflichtet zu einem auskömmlichen Erträgnis für seine Arbeit; er soll nicht Almosen empfangen müssen aus dem Geldbeutel mildtätiger Menschen; *er muss es ablehnen, ein Unterstützungsbedürfiger zu sein.*

Es ist grässlich, wenn man sichs gut gehen lässt und glücklich ist, Bedürftigen zu sagen: „Glücklich jene, welche Trübsal erleiden!“

Diese teuflische Einstellung ist ein Hohn, der zum Himmel um Rache schreit! Es ist eine schöne Sache um diese Worte, aber vorangehen muss das Beispiel. Gewiss muss man den Nächsten, der in Bedrägnis ist, vorerst hinweisen auf Gott, als die alleinige Quelle aller Seligkeit; aber es ist ein Verbrechen, sich der Botschaft Christi zu bedienen, um ihn auszubeuten. Wenn es auch nicht nötig ist, brutale Revolte zu predigen, so muss man allen den Brüdern die Freuden des Lebens verschaffen und darf man sie nicht im Namen der ewigen Güter der zeitlichen berauben.

Vergessen wir nicht, dass der heilige Thomas sagt, dass ein gewisses Wohlergehen unerlässlich ist zur Uebung der Tugend. Nun sind aber allzu zahlreich jene Menschen, welche nicht nur nicht gut leben können, sondern die sogar dessen beraubt sind, was einfach pure Lebensnotwendigkeit ist. Wenn wir die Bedürftigen in diesem — wie Leo XIII. es nennt — „unverdienten Elend“ belassen, so werden dieselben, die ja in uns die *Nachfolger Jesu* erblicken, *und die den Meister nach den Werken seiner Jünger beurteilen*, sich voll Hass von uns entfernen.

Uns aber wird dann wie ein blutiger Peitschenschlag ins Antlitz die Verfluchung Christi treffen müssen: „Wehe euch, ihr heuchlerischen Pharisäer, die ihr unter dem Vorwand eurer langen Gebete die Häuser der Witwen verzehrt!“

II.

Gustav Kullmann, uns aus seinen Studententagen wohl bekannt, einst als

Agent der Christlichen Studentenbewegung (wenn ich nicht irre) in Russland tätig und dem Bolschewismus lange sehr sympathisch gesinnt, urteilt in „Neuwerk“ (Nr. 12) u. a. folgendermassen:

„Bei der grossen Protestbewegung, die gegen diese Religionsverfolgung im Westen im Gange ist, ist man sich nicht immer über den eigentlichen Sinn der kommunistischen anti-religiösen Haltung im Klaren. Ein genaues Studium der sehr zahlreichen und in Riesenauflagen verbreiteten anti-religiösen Literatur des Gottlosenverbandes zeigt sehr deutlich, wie zweifellos der Angriff des Kommunismus sich nicht nur deshalb gegen die Religionsgemeinschaften richtet, weil die Kirchen der Hirt politischer gegenrevolutionärer Aktivität im neuen Russland sind. Es lässt sich der Kampf auch nicht erklären als ein Kampf einer neuen Weltanschauung gegen die in starrer Dogmatik und leblosem Ritualismus leer gewordene Form des Christentums. Der Angriff richtet sich ja in gleicher Weise gegen die evangelischen Sekten, die Juden und den Islam. Nicht einmal die Sowjet-Lösung „Religion ist Opium für das Volk“ offenbart den geistigen Grund des kommunistischen Kampfes gegen die Religion. Der Angriff gilt nicht dem schlechten Gläubigen, dem Heuchler, dem Ausbeuter, der den Schwindel, das Rauschmittel erfand, um den ihm unterworfenen Armen und Ausgebeuteten, von irdischen Gütern Entblössten auf jenseitige Glücksgüter zu vertrösten. Das mag alles im Kampfe mitverwendet werden, der Angriff meint aber nicht nur das Vortäuschen eines Glaubens, auch nicht die grossen, kollektiven Unterlassungssünden der Kirche, besonders der russisch-orthodoxen Staatskirche unter dem „Ancien Régime“, etwa den seit Peter dem Grossen bestehenden Caesaro-Papismus, den Mangel der Verkündigung des Wortes, das Fehlen einer machtvollen Prophetie, die sich gegen die soziale Ungerechtigkeit gerichtet hätte. Fehler und Sünden der Religionsgemeinschaften werden bloss als Kampfmittel verwendet, nicht ihnen, sondern der wahren Religion, dem ehrlichen Glauben gilt der Angriff. Der Bolschewismus kämpft gegen Gott selbst und nicht gegen die menschliche Frömmigkeit. Er greift aber Gott an durch den gläubigen Menschen hindurch.“

Wie lässt sich diese Haltung erklären? Der Bolschewismus im russischen Sinne ist eben nicht nur eine Wirtschaftstheorie, eine Staats- und Gesellschaftslehre, eine Weltanschauung. Er lässt sich nur in Begriffen erfassen, die man üblicherweise zur Beschreibung einer Religion verwendet. Seine Wahrheit ist allumfassend und absolut gemeint, darum schliesst sie jegliche andere, ebenfalls allumfassende und sich absolut setzende Wahrheit aus. Der Bolschewismus hat einen Totalitätsanspruch, der den ganzen Menschen erfasst, von der Geburt bis zum Tod, Geist, Seele und Leib, sein Aussen- und sein Innenleben, den Einzelnen und die Gemeinschaft. Nur in Russland fand der säkularisierte und messianische Chiliasmus jüdischer Prägung eines Karl Marx einen dermassen empfänglichen, durch die geistige Struktur des russisch-orthodoxen Denkens vorbereiteten Boden. Der Bolschewismus ist Religion, Pseudoreligion, da er ohne Bezogenheit auf eine geistliche, transzendentale, göttliche Wirklichkeit besteht. Dem christlichen Begriff der Ursünde als Hochmut und Anmassung setzt er den Begriff der Ausbeutung gegenüber. Für ihn ist der Heiland erst als Kollektivheiland gekommen. Der Erlöser kann Christus nicht sein, denn er hat nicht von der Ursünde Ausbeutung befreit. Das seiner welthistorischen Mission bewusste Proletariat ist der Erlöser. Die russische christliche Denkweise war immer erfüllt von der Sorge um die Erlösung aller, sie war voll einer gespannten Erwartung der Endzeit, die durch eine Weltkatastrophe die All-Erlösung bringen würde. Dabei war das „Heilige Russland“ auserkoren, eine ganz besondere Rolle zu spielen: das Erlösungswort sollte von Moskau, dem Dritten Rom ausgehen. Der Bolschewismus trägt die gleichen Gesichtszüge, jedoch verzerrt, gleichsam mit einem negativen Vorzeichen versehen. Sein Weltheil soll ebenfalls von Moskau kommen. Nicht zufällig ist diese Stadt der Sitz der Dritten Internationale, der Organisation, die im gläubigen Fanatismus die Welterlösung von der Ausbeutung durch die Weltkata-

strophe der Weltrevolution verkündet. An die Stelle der heiligen Bilder des Erlösers, der Gottesmutter und der Heiligen, hat der Bolschewismus in allen Klub- und Amtsräumen die Bilder von Marx und Lenin aufgehängt und darunter liegen die heiligen Schriften: das Kapital von Karl Marx und, als Neues Testament, die Schriften Lenins.

Die Russen wagen heute Gedankengänge, die in der sozialen und kulturellen Heiligkeit des Westens geboren wurden, nicht nur zu Ende zu denken, sondern auch in die Tat umzusetzen. Dabei werden der Glaube an Gott, und insbesondere das Christentum, einer solchen Prüfung ihrer Wahrheit und lebenspendenden Wirklichkeit unterzogen, wie sie die Weltgeschichte wohl noch nie gesehen hat. Mit dem radikalen Angriff gegen Gott ist aber der Mensch selbst als Mensch, als freie Persönlichkeit, in seinem ureigensten Person-sein in Frage gestellt. Man möchte wünschen, dass die heutigen „Proteste“ der weltlichen Christen den grossen Ernst dieser gewaltigen Infragestellung zum Ausdruck bringen würden.“

Im Kampf gegen die Rauschgifte.¹⁾

Ein furchtbare Bild von Schuld, Unrecht und Not enthüllte die von der Opiumkommision der Internationalen Frauenliga veranstaltete internationale Konferenz in Genf. Zunächst waren es die Berichte aus den europäischen Ländern: Bulgarien, Deutschland, England, Frankreich, Holland und der Schweiz, die einen vielleicht gerade darum so erschütterten, weil sie zeigten, wie für das eigene Land Vorsichtsmaßregeln getroffen werden, um dem Ueberhandnehmen der Rauschgiftsucht zu steuern, wie aber das Verantwortungsgefühl aufhört, sobald es sich um das „Ausland“ oder gar um die Kolonien handelt. Von den angeführten Ländern baut einzig Bulgarien, und dieses auch erst neuerdings, Mohn auf seinem eigenen Gebiet an. (Im Verhältnis zu der Gesamtfläche von 100 000 Quadratkilometern wird für diesen Mohnanbau eine ziemlich beträchtliche Bodenfläche, 734 Hektaren, benutzt.) Der Berichterstatter hofft, daß es nicht schwer sein werde, den Boden, der zum besten des Landes gehört, wieder der landwirtschaftlichen Produktion zurückzugeben. Aber, wenn wir andern uns darin nicht schuldig machen, daß wir unsren Heimatboden zur Erzeugung der betreffenden Giftpflanzen (von Mohn, Cocablättern, indischem Hanf) verwenden, so legen wir doch der Verarbeitung derselben nichts in den Weg und kümmern uns nicht darum, daß Arbeiter ihre Kraft nutzlos an der Herstellung von Erzeugnissen verschwenden, die ihren Verbrauchern Not und Zerrüttung bringen. Es soll selbstverständlich nicht die Herstellung desjenigen Quantums von Betäubungs- und Beruhigungsmitteln verboten werden, das für wissenschaftliche und medizinische Zwecke nötig ist; wie weit aber die Er-

¹⁾ Diese Ausführungen bilden zugleich einen Bericht über die Opiumkonferenz der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, die am 28. und 29. April in Genf stattfand.